№ 32. **Der Breslauer Beobachter.** 1844.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 14. März.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Der Schwur des Verlobten.

(Fortsetzung.)

Seit dem Anbruch des Tages war der Thürmer der Burg Milith auf der Lauer, und spähete nach Norden in den Eichwald, der sich bis dicht an das Ufer der Bartsch dehnte, und durch welchen Her Cordebog kommen mußte. Es hatte derselbe schon Abends zuvor einen Knappen auf die Burg gesandt, mit dem Bedeuten, man solle Alles zum feierlichen Empfange der Dame bereit halten, denn sie seien nur wenige Stunden noch entfernt. Als diese Nachricht erscholl, war ein Treiben in der Burg, wie die stillen Mauern lange nicht gehört hatten; doch erschallten auch inmitten dieses Lärmens fröhliche Gesänge und Scherze der Söldner und Dienerinnen. Die Knappen suchten ihre besten Sachen hervor, Jeder sein gutes Wams anlegend und die blanke Blechhaube aufsetzend, die ihnen allen der Burggraf verehrt hatte. Selbst Pater Anselmus that seine schlechte Kutte bei Seite, und nahm das Sonntagsgewand über, denn er erinnerte sich noch sehr wohl von Heinrichs des Bärtigen Hoflager, daß es sich also gezieme beim Empfange zarter Frauen.

Als nun endlich nach langem, vergeblichen Harren die fünfzehnte Stunde des Tages heraufkam, erscholl der Ruf des Thürmers, der hinabrief: »sie kommen! sie kommen! Durch den Wald sieht man den Zug nahen, der weiße Helmbusch des Burggrafen schimmert durch die grünen Zweige; ihm zur Seite sehe ich die Dame in Trauerkleidern auf schneeweißem Zelter!« Da rannte nun Alles ein wenig wild durch einander, laut schreiend und rufend, und oft gegen einander fahrend und stoßend, bis sich zuletzt Alle in bestmöglichste Ordnung reihten, und mit fliegendem Fähnlein dem Burggrafen entgegeneilten. Bei der Zugbrücke aber blieb der Knappe mit der Bunge oder Trummel, ein Anderer mit dem Kriegshorn und ein Dritter mit der Zither stehen. Der Ankunft der Dame jeden Augenblick gegenwärtig, hielt schon der Bungenträger die Schlägel in die Höhe, um sie sogleich niederfallen zu lassen, wenn es Zeit sei; der Andere setzte das Horn an den Mund, mit den Augen schräg nach dem Wege blickend; der Zitherschläger aber hielt die Finger gekrümmt, um alsbald in die Saiten zu greifen. Sie thaten dies Alles, um des Burggrafen Befehle pünktlich zu erfüllen.

In kurzer Zeit erschien auch Herr Cordebog, seine schöne Muhme ihm zur Seite. Als sie an die Zugbrücke kamen, da musizirten die Dreie tapfer und herrlich, wobei noch der Thurmwächter mit seinem Wachthorne von oben herab sie kräftig unterstützte, daß sogar der milchweiße Zelter des Fräuleins, der weiten und ermüdenden Reise ungeachtet, unter seiner schönen Last zu hüpfen begann. Der Burggraf aber ritt stolz neben dem Fräulein, und blickte zufrieden, daß Alles so pünktlich erfüllt war, wie er es geheißen hatte. Das Fräulein dankte Allen mit freundlichem Kopfneigen, worüber die Leute in ein solches Freudengeschrei ausbrachen, daß die Ufer der Bartsch davon wiederhallten.

In dem Burghofe angelangt, hob Herr Cordebog mit feiner Sitte das Fräulein von ihrem Rosse, und führte sie in die Burg, an deren Eingang Pater Anselmus stand, und sie freundlich begrüßte! »Gesegnet sei Dein Eingang in diese Burg, Du Tochter edler Eltern!« sprach er; »suche Dich hier von dem Leide zu erholen, welches der Herr in Deiner Heimath Dir auferlegte.« Das Fräulein küßte seine Hand, welche er segnend auf ihre Stirn legte.

Darauf geleitete der Burggraf sie in das ihr bestimmte Gemach und sagte: »Sieh, liebe Jadwiga, ich habe Alles so gut als möglich anordnen lassen, damit kein finstrer Anblick Dich hier unangenehm berühre. Laß Dir es nun wohl sein unter meinem Dache, und gefällt Dir etwas nicht, so bedenke. Du kehrst in ein Haus ein, wo keine sorgende Hausfrau waltete, denn Gott hat die meinige schon früh zu sich genommen. Doch von jetzt an sollst Du ihre Stelle vertreten, wenn es Dir sonst angenehm ist. Vergiß nun, ich bitte Dich, den Kummer, welcher Dich schwer getroffen hat. Es war ein Regenschauer, der in das Morgenroth Deiner Jugend fiel. Eine Mutter findest Du freilich nicht mehr, aber ein treuer Vater und Führer will ich Dir sein, und Dich lieben wie mein eignes Töchterlein, hätte meine fromme Juditha mir eins geschenkt.« Jadwiga dankte gerührt und mit Thränen ihrem Ohm für die Sorgfalt, die derselbe nicht allein hier, sondern auch während der Reise ihr bewiesen hatte; die Zeichen seiner väterlichen Liebe waren ihrem gepreßten Herzen ein lindernder Balsam.

Fräulein Jadwiga, eine hohe, schlanke Gestalt, glich in ihrer Trauer dem Frühlingsmorgen, dessen Schönheit durch die hinter leichtem Gewölk sich bergende Sonne, nichts von ihren Reizen verliert, sondern nur eine weichere, rührendere Stimmung annimmt. Die Blumen und das frische Grün, welche die Erde jugendlich schmücken, entzücken uns dann fast mehr noch, als wenn die Sonne ihr blendendes Licht darüber ausgießend, unsere Augen unfähig macht, die ganze üppige Pracht anzuschauen. Der lange, weite Trauerschleier, welcher von dem Haupte des Fräuleins herunterfiel und nur das Gesicht frei ließ, schien geeignet, die zarte Farbe ihrer Haut nur glänzender hervor treten zu lassen. Ihre Augen, oft in Thränen um die geliebten Eltern schwimmend, glichen dem sanft leichtenden Monde, dessen Licht durch dünnen Nebel hervorbricht, und uns verkündet, daß nur für jetzt der volle Glanz desselben uns verdeckt werde. Adel und Würde drückte die hohe schöne Stirn aus, unter der sich ein paar dunkle Bogen sanft hindehnten. Es war daher kein Wunder, daß ihre Schönheit, welche durch den Ausdruck der höchsten Güte und Seelenreinheit erhöht wurde, die Herzen der sie Umgebenden mit Bewunderung erfüllte.

Obgleich Jadwiga, mit Bangigkeit und Schmerz im Herzen dem fremden Ohm in die fremde Gegend gefolgt, und ihr Unglück zu groß und zu neu war, als daß ihre Seele, damit beschäftigt, sich nicht immer aufs Neue dem Harm hingab, so währte es doch nicht gar lange Zeit, daß sie sich gewöhnt und heimisch in der Burg Milith fühlte; wozu ihre Jugend, dann die sorgsame Liebe, mit der der Ohm sie umgab, und die Geist und Herz erquickenden Reden des würdigen Pater Anselm, das ihrige beitrugen. Bald schaltete sie als verständige Hausfrau und stand als ein leuchtendes Bild des Fleißes da. Mit freundlicher Milde, die eigene Würde nimmer verletzend, gebot sie über die Dienerschaft; kam aber der Ohm, um auszuruhen von seinen

Geschäften, dann legte sie Spindel und Nadel bei Seite, ihm die Zeit kürzend mit Erzählungen aus ihrem Vaterlande, der Tapferkeit, deren sich ihre Landsleute rühmen konnten, und welche auch Jadwiga's Brust mit Stolz erfüllte. Oder sie sang ihm ein Lied mit helltönender Stimme in slavischer oder in der vaterländischen Mundart, und rührte dazu das Saitenspiel, so ihr noch in der Kindheit ein herumziehender Sänger gelehrt hatte. Pater Anselm wurde eben so angenehm durch die Jungfrau beschäftigt, indem er sie im Lesen der Legenden der heiligen Märtyrer unterrichtete, welche er in einem Buche, mit zierlich gemalten Buchstaben und Figuren eingetragen, aufbewahrte. In der Arzneikunde erfahren, und mit den Kräutern und Pflanzen bekannt, aus denen er die Arzenei bereitete, unterwies er sie auch in dieser Kunst, und war erfreut, eine so fleißige gelehrige Schülerin an dem lieblichen Kinde zu haben.

Dem guten Burggrafen von Cordebog was es im Anfange fürwahr ganz sonderbär, sein bisher einsames Leben zwischen seinen Geschäften und dem schönen Mädchen zu theilen; doch gewöhnte sich sein Herz gar bald daran und fühlte sich nur zu wohl in ihrer Nähe. Ach, es erwachte ja so manche süße Regung in seinem Herzen, wenn er sie geschäftig und doch so sanft um sich walten, und ihre zärtliche Sorgfalt für ihn sah. Liebliche Bilder verschwundener Zeiten tauchten in der Erinnerung des Ritters auf und führten seine Seele zurück in das blumige Gärtlein seines häuslichen Glückes, das, einst in vollem Schmuck prangend, ihm das Leben zu einem Paradiese geschaffen. Aber es hatte dasselbe leider nur kurze Zeit in der Blüthenfülle des Frühlings gestanden; denn ehe noch der Sommer mit seinem sengenden Strahl so manches Blümlein aus dem Zaubergefilde der Ehe versengte, da kam der Tod mit seiner unerbittlichen Strenge und brach die schönste Blume dieses Gartens, seine fromme, liebe Hausfrau Juditha. Und Herr Cordebog hatte so bitteres Herzeleid ob dieses Verlustes empfunden, daß er im tiefen Schmerz nicht wieder daran gedacht, sich ein zweites Gärtlein zu bauen, welches mit neuen Blüthen ihn gelabt und erquickt hätte. Er zog es vielmehr vor, fern von dem Grabe, welches seines Lebens Höchstes umschloß, sich in das laute Kriegesgewühl zu stürzen, um mit den Wunden seines Körpers die seines Herzens zugleich verbluten zu lassen. Doch ob er sich auch, des Lebens überdrüssig, in die dichtesten feindlichen Reihen stürzte und den Tod keck herausforderte, so verschmähte es dieser doch, den Ritter, trotzdem er mit seinen Flügeln über und neben ihm rauschte, für jetzt schon zu den Seinen zu zählen. Und der Ritter zog heim, müde des vielen Umherziehens im fremden Lande, und kam grade noch zur rechten Zeit, sein Blut für seinen Fürsten und das Vaterland hinströmen zu lassen. Als er nun aber dem Alter zuschritt, da gemahnte es ihn oft schmerzlich, daß er allein stehe, und nicht mindestens ein fühlendes Herz sein nenne, welches den nahenden, kalten, einsamen Winterabend seines Lebens erwärme, und mit sanfter Hand die Augen ihm schließe, wenn er hinunter steige in das dunkle Kämmerlein. Oftmals hatte er gegen Anselm dieses langen Alleinseins erwähnt, worüber dieser ihn wohl mit dem Worte des Trostes, welches er in seiner Gewalt hatte, aufrichtete; doch that auch ihm es wahrlich leid, daß Herr Cordebog mit seinem Herzen voll Liebe kein besseres Loos gezogen. Daher blickte er jetzt oft freundlich nickend auf den Burggrafen und sprach: »Seht, edler Burggraf, wie Gott Euren Wünschen ein williges Gehör geliehen, und Euer Sehnen gestillt. Ihr seid nun nicht mehr allein und habet ein Wesen um Euch, welches, wenn Ihr von dieser Welt scheiden müsset, um Euch weinen wird. Aus der Jungfrau tiefem Leide ist Euch das Glück Eures Alters erblüht.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Warum sieht es jetzt in der Welt so schlecht aus?

Man hat den Teufel durch Exegese und Philosophie aus der Welt hinausgetrieben und kein anderes Idol an seine Stelle gesetzt.

Die Menschen sind daher einer des andern Teufel geworden.

Der Eroberer verheert die Welt und geht mit Ruhm gekrönt in den Tempel der Unsterblichkeit ein; vormals würde man ihn geradenweges in die Hölle transportirt haben. Der Genußsichtler erträgt jede Schmach der Erniedrigung, blos um sein feiges elendes Leben zu retten; vormals hätte man den Sclaven des Gaumendienstes mit dem Heulen und Zähneklappen in der Hölle erschreckt und er würde sich ermannet und weder ein Knecht der Wollust noch der Menschen geworden sein.

Die schmeichlerischen Höflinge waren sonst von Gottes und Rechts wegen für die Hölle bestimmt und das Wort der Wahrheit drang zu dem Tyrannen wie zu seinen Sclaven. Alles hat sich verändert; Niemand glaubt mehr an den Teufel und Universalmonarchie und Knechtschaft haben sich in die weite Erde mitgetheilt.

Sonst machte der Hausvater des Morgens und des Abends ein Kreuz gegen den Gott sei bei uns! lebte mäßig und that, was seine Schuldigkeit erforderte. Er starb den Tod fürs Vaterland mit Entschlossenheit, und beugte sich nicht vor Menschen, wehrte aber den Bösen durch ein Vaterunser von sich ab. Jetzt genießt, verspielt und verschläft man das Leben, und Unordnung zerrüttet das Haus, wie den Staat. Der Vater wird nicht mehr geehrt und die Tochter fängt schon mit dem 14ten Jahre Liebesabentheuer an. Man denkt blos an dieses Leben und stärkt sich nicht durch den Gedanken an ein Dasein nach dem Tode. Ist es daher ein Wunder, daß der Vater bankerott macht, der Sohn die Tochter verdirbt und die Ehe mit dem Wochenbette beginnt und daß das Gesinde nicht mehr gehorcht? Siedelte man wieder den Herrn Urian in dem Kopfe und in den Herzen der Menschen an, so würde es sogleich anders werden.

Man würde sich vor dem Bösen scheuen, weil man in Vergleichung mit dem Herrn Beelzebub doch blos ein Stümper bleibt.

Großes Raritäten-Kabinet.

„Schau'ns meine Herrn und Damen!"

Nr. 1. Das äußerste Gebot eines Kaufmanns, woran der Mann immer Geld zugelegt hat; es ist das achte Weltwunder, denn der frühere Besitzer wurde dadurch zum Millionair.

Nr. 2. Das dreißigste Jahr einer Gefallsüchtigen. Man hat bisher geglaubt, dieses existire gar nicht, überzeugen Sie sich selbst davon.

Nr. 3. Der Schwur der Treue einer Tänzerin. Sehen Sie, welche Glätte und Politur, das nette Ding läßt sich gar nicht halten.

Nr. 4. Das Honorar für einen Aufsatz in einer Breslauer Zeitschrift. So was sehen Sie nicht sobald wieder.

Nr. 5. Zehn Silbergroschen. Diese hatte ein Knabe als Achtgroschenstück verschlungen und wäre fast daran erstickt. Da kam ein Homöopath, reichte ein Billiontheil Aconit, und der Knabe gab das große Geldstück in diesen zehn einzelnen Silbergroschen von sich. Hätte er ein Sechstilliontheil Aconit genommen, so wären es lauter Sechser geworden.

Nr. 6. Die Liebe eines Arztes zu seinen Collegen. Dieses Stück müssen Sie durch das feinste Mikroscop betrachten.

Nr. 7. Ein Mensch, welcher den »Eckensteher Nante« weder gesehen noch gelesen hat. Er gehört zur wildesten Race.

Nr. 8. Die nicht wiederholte letzte Vorstellung einer Kunstreiter-Gesellschaft. Diese Rarität ist noch nicht dagewesen.

Nr. 9. Ein Maler ohne Schnurbart und Nr. 10. als Seitenstück: ein Pinsel ohne Haare.

Nr. 11. Ein Commissionsbureau, welches nicht erdichtete Stellen zu vergeben hat.

Nr. 12. Weibertreue. Vor diesem seltenen Stücke hängt ein Flor, weil es, offen betrachtet, zu viele Mangel zeigen würde.

Nr. 13. Etwas sehr Wunderbares! Ein junger Mann, der eine reiche Häßliche ihrer Schönheit wegen geheirathet hat.

Nr. 14. Ein Billet-doux, das eine Dame ungelesen verbrannt hat.

Nr. 15. Ein Werk das einem dringenden Bedürfniß abhelfen soll. In keiner Buchhandlung, aber in einer Topffabrik erschienen.

Nr. 16. Ein Spiegel, in welchem sich noch keine Häßliche für schön gehalten hat.

Nr. 17. Ein wasserdichter Hut, welcher bei trockenem Wetter keinen Regentropfen durchläßt.
Nr. 18. Ein wirklicher Ausverkauf.
Nr. 19. Ein Barbier, der sich noch nie für einen Studiosus der Medizin ausgegeben hat.
Nr. 20. Ein Gratis-Magazin, wofür die Abonnenten umsonst Geld ausgeben.
Nr. 21. Ein Schauspieler, der sich nicht für einen großen, wahren Künstler hält.
Nr. 22. Eine gelehrte Gesellschaft, die sich nie gelangweilt hat.
Nr. 23. Eine geheime Liebschaft, die nicht Stadtgespräch ist.

Bäcker-Lied.

Ich bin ein junger Bäckersmann,
Geboren an dem Rhein,
Versteh' mein Handwerk und ich kann
In jede Stadt hinein.

Ich ziehe hin in alle Welt
Mit reiner heitrer Lust,
Und wo's am besten mir gefällt
Weil ich mit froher Brust.

Ein jeder Stand hat seine Last,
Ein jeder seine Müh'
Doch nach der Arbeit folget Rast
Drum bin ich traurig nie.

Wenn alle Lampen ringsherum
Verlöschen in der Nacht,
Und alles still ist um und um
Dann wißt, der Bäcker wacht.

Er rührt zum Teig das Mehl so weiß,
Und formt das runde Brot.
Und in dem Ofen lodert heiß
Der Flamme glühend Roth.

Dem Bäcker lohnet das Gefühl,
Er sorget für die Welt.
Mein Stand, was man auch sagen will.
Am besten mir gefällt.

Der Traurige auf seiner Bahn,
Der gehe hin und schweig',
Ihn nennt der lust'ge Bäckersmann
Den gähr'nden Sauerteig.

Und holde Mädchen zart und fein
Stehn an dem Ladentisch,
Sie woll'n den jungen Bäcker frei'n,
Deß Brot und Herz stets frisch.

Hoch lebe, wer sich Bäcker nennt,
Hoch lebe jeder Stand;
Wir alle sind ja ungetrennt
Und reichen uns die Hand.

Nützliches fürs Haus.

(Ofenkitt.) Man empfiehlt zum Streichen der Oefen folgende leicht zu erhaltende Masse. Syrup wird mit feinem Sande zu einem Teige verbunden und mit diesem Teige jede Ritze am Ofen verstrichen. Diese Masse soll nach und nach steinhart werden und nie abfallen.

(Brot aus weißen Rüben.) Nach mehreren gemachten Versuchen können auch die weißen Rüben mit großem Vortheile zum Brotbacken verwendet werden, so daß man daraus ein gutes, nahrhaftes, wohlschmeckendes und sich lange haltendes Brot erhält. Die meisten Rüben werden zu diesem Ende mit Wasser rein gewaschen, und roh, sammt der Schale auf einem Reibeisen gerieben, daran wird dann die Hälfte oder ein Drittheil mit Roggen oder Gerstenmehl vermengt, wie gewöhnlich zu Teig gemacht, gehörig gesäuert und wie ein anderes Brot gebacken. Auf 3 Pfund weiße Rüben und 3 Pfund Roggenmehl erhält man auf diese Art 9 Pfund gutes Brot, welches sich mehrere Monate geschmeidig hält.

Unfug.

Obgleich sich an der Ecke der Ohlauer- und Weidenstraße, wegen des abschüssigen Weges, durch schnelles Umbiegen der Wagen bereits mehrere Unglücksfälle ereignet haben, fuhr doch vor einigen Tagen, Abends eine Vereinsdroschke wieder mit solcher Vehemenz um die Ecke, daß ein des Weges gehender junger Mann sich kaum vor dem dahereilenden Wagen zu retten vermochte. Wir halten es im Interesse des Publikums für unsere Pflicht, dergleichen Kutscher-Unfug, so oft er uns zu Ohren kommt, jedesmal auf das Bestimmteste zu rügen, und nehmen daher keinen Anstand, die Droschke Nr. 37 als diejenige zu bezeichnen, deren Führer sein gesetzwidriges Verfahren damit entschuldigen wollte, er habe bei der abschüssigen Straße das Pferd nicht halten können. Die Passagiere müssen sich nun einmal gefallen lassen, ein paar Minuten später an Ort und Stelle zu kommen, da ihre Fußgehenden Mitbürger das vollkommene Recht haben, ihre gesunden Gliedmaßen nicht ihretwegen gefährdet sehen wollen. — d.

Lokales.

*** Ein hiesiger Gartenzüchter war durch einen liederlichen Lebenswandel in seinen Vermögensverhältnissen nach und nach so herabgekommen, daß er, um sich nur einigermaßen wieder aufzuhelfen, genöthigt war, Darlehen aufzunehmen. Ein Gehilfe von ihm vertraute ihm in Folge dessen von seinen eigenen Ersparnissen eine Summe von 100 Rthlrn. an. Doch währte es nicht lange, so war dieselbe auf gleiche Weise, wie das frühere eigene Vermögen verbracht, und die Verlegenheit des Verschulders nun größer, als sonst. Um sich auch daraus wieder auf eine leichte und bequeme Art zu retten, stahl derselbe dem gedachten Gehilfen nunmehr den, in einem Sparkassenbuche von 100 Rthlr. bestehenden Rest seines Vermögens zum Dank für das ihm schon früher gebrachte Opfer, begab sich damit sofort in die Sparkasse selbst, erklärte sich dort als den Eigenthümer des Buches, entnahm auf der Stelle eine abschlägliche Rückzahlung auf den deponirten Betrag, und kündigte zugleich eine größere Summe zum Zweck der spätern Erhebung auf. Doch sollte derselbe die Früchte des Verbrechens nicht vollständig genießen. Der Bestohlene vermißte noch zu rechter Zeit sein letztes Gut, schöpfte bald Verdacht auf den, der es ihm wirklich geraubt, und erhielt von demselben endlich auch das Zugeständniß der verbrecherischen That; deren weitern Folgen suchte sich der Schuldige hierauf zwar durch seine heimliche Entfernung von hier zu entziehen, als sich derselbe aber am 11. d. M. wieder hierselbst einfand, um auch seine übrigen Habseligkeiten auf die Seite zu bringen, wurde er endlich verhaftet.

*** Am 11. d. M. Nachmittag trat in die Wohnung einer Wittwe auf der goldenen Radegasse eine ihr bis dahin völlig unbekannte Frau und erkundigte sich bei ihr, ob sie schwarzen Merino zu verkaufen habe. Nachdem derselben diese Frage mit Nein beantwortet worden war, entfernte sie sich ohne Weiteres, doch war mit ihr auch zugleich ein Beutel mit Geld aus der Stube verschwunden, welcher auf einem Schube gelegen, dessen Nähe die Fremde nach und nach zu erreichen gewußt hatte.

*** Ein anderes Frauenzimmer, das sich unter dem Vorwande, einen Justizkommissar aufsuchen zu wollen, auf einen Wäschtrockenplatz am Stadtgraben eingeschlichen hatte, stahl dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche, und entfernte sich damit. Da der Diebstahl indeß von Andern nicht unbemerkt geblieben war, wurde die Diebin eingeholt und von einem Beamten verhaftet.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 14. März, neu einstudirt: **„Endlich hat er's doch gut gemacht.“** Lustspiel in 3 Akten von Albini. Vorher: **„Der Weiberfeind.“** Lustspiel in 1 Akt von Benedix.

Vermischte Anzeigen.

Zum bevorstehenden Markt empfehlen wir **en gros** und **en détail** unser wohl assortirtes **Stahl- und Neusilber-Waaren-Lager** zu **Leipziger Meßpreisen:**

Wilh. Schmolz & Cp.
aus Solingen,
Inhaber eigener Fabriken.
Breslau, am Ringe Nr. 3.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**

B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Direkt von Don Ramon Maquero in Habana (Havanna) **bezogene**
Regalia per 1000 Stück 65 bis 100 Rthlr.
Secunda = = = 45 Rthlr.
Tertia = = = 35 Rthlr.
so wie diverse andere Sorten echt importirter und Habana-Cigarren eigener Fabrik von 18 bis 30 Rthlr. per 1000 Stück empfiehlt die Cigarren-Handlung

Emil Neustädt,
Nicolaistraße Nr. 47, der Barbara-Kirche gegenüber.

Feine Stärke

in bester Qualität, 3 Pfd à $6\frac{1}{2}$ Sgr., ist fortwährend zu haben bei

A. L. Koch, Gräupner,
Reuschestraße Nr. 56, an der Ohlaubrücke.

Fertige Särge

von Eichen- und Kiefern-Holz, zu jeder Größe, sind zu den möglichst billigen Preisen zu haben **Sandstraße Nr. 6,** bei

J. Schorske,
Tischlermeister.

Oder-Straße Nr. 8

in der ersten Etage ist sogleich eine kleine, freundliche, meublirte Stube zu vermiethen.

Ein Keller,

als Verkaufslokal sich eignend, ist zu vermiethen

Bürgerwerder Nr. 37.

Zum Meubles-Einpacken in und außerhalb Breslau empfiehlt sich **J. Uebrick.** Auch werden Packkisten gemacht Schuhbrücke Nr. 40, in der Tischler-Werkstatt.

Fr. Marquardt's Knaben-Pensions- und Erziehungs-Anstalt
in Breslau, Tauenzienstraße Nr. 31. b.

Zum Beginn des neuen Schuljahres werde ich wieder Zöglinge aufnehmen, aber nur solche, die in dem Alter von 4 — 14 Jahren sind.

Eltern und Vormünder, welche sich von dem Wesen der Anstalt genauer zu unterrichten wünschen, können einen gedruckten Plan derselben von mir beziehen. Ich bemerke hier nur im Allgemeinen, daß es sich in der Anstalt nicht darum handelt, den der unmittelbaren älterlichen Erziehung entrückten Knaben und Jünglingen Nichts als Kost, Wohnung und kümmerliche Beaufsichtigung, wie es in vielen sogenannten Pensionen der Fall ist, zu Theil werden zu lassen, sondern ihnen eine von den Zeitumständen dringend geforderte häusliche Erziehung im vollen Sinne des Wortes zu gewähren, diese in innigen Einklang mit demjenigen Theile der Erziehung zu setzen, welcher durch Schulunterricht und Schuldisciplin bezweckt wird, um so ihnen das entbehrte treue Vaterhaus zu ersetzen. Dabei hebe ich noch hervor, daß auch für Leibesübungen durch Turnen, militairische Uebungen u. s. w., für musikalische Bildung, und, soweit es zweckgemäß erscheint, auch für Conversation in neueren Sprachen von Seiten der Anstalt Sorge getragen wird. Daß mich übrigens ein höheres Interesse, als das gemeine lucrative, bei Leitung der Anstalt beseelt, davon glaube ich bereits genügende Beweise geliefert zu haben und eben darauf werden jeden Einsichtigen auch die nach Umständen billigen Honorarsätze leicht schließen lassen. Ich wünsche durch die Anstalt einem pädagogischen Bedürfnisse zu entsprechen, wie es namentlich in einer großen Stadt, die neben ihren großen Beförderungsmitteln auch ihre großen Klippen für den Erziehungszweck in sich trägt nach Urtheil aller Sachverständigen sehr dringend ist.

Da ich die Anstalt bereits Jahr und Tag nach dem entworfenen Plane leite, so muß sich wenigstens in einem engeren competenten Kreise ein Urtheil über dieselbe gebildet haben, und es wird dem Pubikum erwünscht sein, ein solches zu vernehmen. Ich habe daher diejenigen Herren Directoren und Klassen-Ordinarien, mit welchen ich in Betreff einiger größeren von meinen bisherigen Zöglingen in näheren Verkehr gekommen bin, um ihre ganz freimüthigen, aus der Erfahrung geschöpften Urtheile über meine Wirksamkeit ersucht und theile dieselben mit Erlaubniß jener Herren nachfolgend mit.

Fr. Marquardt.

Dem Herrn rc. Marquardt bezeuge ich, daß er die ihm anvertrauten Pensionaire zur Ordnung anzuhalten bemüht gewesen ist und die Maßregeln der Schuldisciplin zu unterstützen sich hat angelegen sein lassen.

Breslau den 4. März 1844.

Wimmer,
Direktor des Friedrichs-Gymnasiums.

Dasselbe bezeugt **Schönborn,** Rector des Magdalenen-Gymnasiums.
Breslau den 6. März 1844.

Daß die Knaben-Pensions- und Erziehungsanstalt des Herrn Marquardt eine vorzügliche sei, welche jungen Leuten die beste geistige und körperliche Pflege angedeihen läßt, kann ich aus eigener Erfahrung, die ich bei meinem öffentlichen Unterrichte an Zöglingen seiner Anstalt gemacht habe, bestätigen. Eine auffallend vortheilhafte Veränderung bemerkte ich an einem seiner Zöglinge, der früher von etwas ungeregelter Natur nach dem Eintritte in dessen Anstalt ein musterhaft fleißiger, sittlicher und bescheidener Zögling wurde und ich konnte dies nur dem pädagogischen Takte des Herrn Marquardt zuschreiben.

Dr. Köcher, Professor am Magdalenen-Gymnasium,
Ordinarius von Tertia.

Des Herrn Marquardt, Vorsteher rc. Ueberwachung seiner Pensionaire und seine Bemühungen, an denselben die Zwecke der Schule fördern zu helfen, sind mir, so weit meine eigene Erfahrung geht, als höchst gewissenhaft und ausreichend erschienen.

Breslau den 28. Februar 1844.

Dr. Tzschirner, Schul-College am Magdalenen-Gymnasium,
Ordinarius von Secunda.

Dem vorstehenden Zeugnisse stimmt mit Vergnügen bei

Dr. Elsner, College am Magdalenäum.

Noch nie so billig da gewesen.

Umschlagetücher,

ächte Wiener à $2\frac{5}{8}$ Rthlr., in Lama $^{16}/_{4}$ à $2\frac{1}{2}$ Rthlr., in doppelt $^{16}/_{4}$ à $2\frac{1}{2}$ Rthlr., in feiner Wolle und wollene mit Seide durchwirkt à $1\frac{3}{4}$ Rthlr., damastene $^{16}/_{4}$ à $1\frac{2}{3}$ Rthlr., Mousseline de Laine-Tücher $^{7}/_{4}$ à 7 und $7\frac{1}{2}$ Sgr., $^{10}/_{4}$ à 20 Sgr., $^{12}/_{4}$ à 1 Rthlr., ächt ostindisch seidene Taschentücher à 25 Sgr. empfiehlt

S. Landsberger & Comp.,
Nicolaistraße Nr. 1.

Lokal-Veränderung.

Von heute ab ist mein Lager Niederl. und Schles. Tuche, Französischer, Niederländischer und Sächsischer Bukskins und Courdts, Westenstoffe aller Art, so wie die größte Auswahl fein gearbeiteter Herren-Kleider Schuhbrücke Nr. 27, im Hause der Leuckartschen Buch- und Musikalien-Handlung. Breslau den 8. März 1844.

L. F. Podjorsky, aus Berlin.

Gebildete Knaben, welche die Buchdruckerei erlernen wollen, können sich melden **Altbüßerstraße Nr. 50,** 2 Treppen.

Schweidnitzerstraße Nr. 17,

3 Stiegen hoch, vorn heraus, ist eine helle Wohnung wegen Abreise billig zu vermiethen.

Eine Person wird als Mitbewohnerin zu einer Stube gewünscht, **neue Junkernstraße Nr. 24,** parterre.

Ein Guckkasten mit ausgezeichneten Vorstellungen ist zu verleihen, pro Abend 5 Sgr. **Weidenstraße Nr. 32,** 2 Stiegen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.